



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Molo, Walter von: Marie von Ebner-Eschenbach

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Marie von Ebner-Eschenbach

Von Walter von Molo



Am 13. September sind es achtzig Jahre, daß eine Gräfin Dubsky in Zbischowitz in Mähren zur Welt kam. Ein hochgeborenes Kind mehr im Leben. Die Komtesse wuchs heran, wie Komtessen heranwachsen, behütet, wohlgezogen, gebildet, nicht letzten Endes mit Pferd und Hund, die nicht schlechtere Lehrmeister sind als französische Bonnen, besonders wenn die Mutter schon den schwarzen Weg gegangen ist; Marie Dubskys Mutter starb wenige Tage nach der Geburt ihres Kindes. Die kleine Komtesse unterschied sich in nichts von ihrer Umwelt. Um so verwunderlicher kommt der Entschluß der Bierzehnjährigen, die tschechisches edles Rebellenblut wunderbarlich mit sächsischem bürgerlich protestantischen Blute in sich vereinigt, „die größte Schriftstellerin aller Völker und Zeiten zu werden“. Ihre Verse und dramatischen Versuche begegnen gütigem und drum desto verletzenderem Widerstande. Naturgemäß standen in dem kleinlichen mährischen Schloßleben die zahmen Künste, wie Modellieren, Malen, Zeichnen, Musizieren und ausgesuchte Lektüre, als Bildungsmittel obenan, doch wo war es erhört, daß man mehr wollte als Kunst zum Zeitvertreib? Als Lebensinhalt, als Lebenszweck? Man sah in dem beginnenden Muß ihres Innern dilettantische Schöngelüste, man lächelte, sorgte sich, man schickte endlich eine Probe der unerwarteten literarischen Ernte des Hauses an Grillparzer. Der schrieb als Antwort: „... eine Anlage, die Interesse weckt, und deren Kultivierung zu unterlassen wohl kaum in der eigenen Willkür des Besitzers stehen dürfte.“ Mit achtzehn Jahren heiratet die Gräfin Dubsky und wird so äußerlich zur Ebner-Eschenbach. Eine Zeit schweren mühsamen Studiums beginnt an der Seite ihres ernstesten hochgebildeten Vaters. Sprachlehre und Versbau, ernste, schwere, unweibliche Wissenschaft ist ihr Genosse. Damals legte unsere größte deutsche Dichterin (neben der Drost) den Grund zu ihrer Bedeutung. Nur in strenger Selbstzucht, in ununterbrochenem Ringen mit sich selbst und den passiven Widerständen des erdgeborenen Ichs stählt sich das Talent zum Genie. Marie von Ebner hat nichts gemein mit den zeitgenössischen weiblichen Duzendgenies, deren Bedeutung zumeist einzig im großen Enthüllungsbuch ihres eigenen Sexuallebens besteht, die drum „schreibende“ Frauen heißen, weil sie unweiblich ihr Geschlecht an den Pranger des Geschäftes stellen. Marie von Ebner hat so ernst und hart ihr ganzes Leben an sich gearbeitet, daß sie schon dieses Grundes wegen eine hervorragende Stellung im weiblichen Kreis unserer Tage einnehmen mußte; als Verkörperung dessen, was die Frau zu leisten vermag, gelingt es ihr, den angeborenen Widerstand, die Flüchtigkeit ihres Geschlechtes, niederzurufen, ohne in das doktrinaire Besserwissen und Unbedingtrechthaben der Denkweiber zu verfallen. Marie von Ebner hat für ihr Geschlecht und dessen gerechte Sache mehr geleistet als tausend laute Zungen. Sie hat Glauben erhalten und gegeben. Sie ist die Verkörperung des tiefsten Menschenempfindens, wie es im Weibe blüht, die schlackenlose Auswirkung des Weibes, die Lösung des Sphinxrätsels, um das wir allzulange ratend herumstanden, ohne zu bedenken, daß Rätsel Rätselsteien sind und daß die Schöpfung in ihren reinen Ausstrahlungen — dazu gehört in erster Reihe das Weib — einfach ist,

in den geraden, einfachen Linien des ewigen Geschehens gebaut. Marie von Ebners Kunst ist ethisch, klassisch, mit Mitteln geschaffen, die in ihrer Unaufdringlichkeit in unserer törichten Zeit nicht immer klar in die Erscheinung traten. Die Ebner hat gerade an den Stellen, die heute am lautesten ihr Lob singen, jahrzehntelanges Unverstehen und gewollte böse Gegnerschaft gefunden. — Lieft man der Ebner erste Novellen — durch dreißig Kampfsjahre hatte sie sich vergebens mit größter Bewußtheit ihr Ziel als dramatische Dichterin gesteckt —, so fällt eines sofort in die Augen: die Frau war damals nicht modern und sie ist es heute nicht. Ihre Zeit wird erst kommen, oder besser, man wird späterhin einsehen, daß ihre Zeit ewig ist für die, die hienieden suchen, die einem großen Geiste folgen wollen und können, für andere war und wird die Ebnersche Kunst nie etwas sein. Sie hat uns, endlich gesehen, die Poesie des deutsch-österreichischen Landlebens, die österreichische Aristokratenseele erschlossen. Ihre „Freiherren von Gemperlein“, ihr „Gemeindekind“, ihre „Bozena“, ihr scharf soziales Bild „Er läßt die Hand küssen“ usw. verleugnen ebensowenig die dramatische Schulung ihrer Schöpferin, wie die Kreise, in denen die Ebner-Eschenbach lebt. Sie hat die Vorzüge ihrer Geburt zum Wichtigsten gewendet, sie hat sie genützt, um kraft der ihr offen stehenden Türen in der Erkenntnis weiterzugehen, stets demütig nach unten und streng nach oben, die Welt richtig zu verteilen; nicht nur in ihren Werken, sie hat ihr edles Fühlen und Denken oft und oft auch in die Tat umgesetzt, auch hier Aristokratin und Weib, was so ziemlich das gleiche ist. Sie ist die Verkörperung des österreichischen Wesens, des alten Österreichtums aus der Zeit, da wir in großer Gegenwart lebten und nicht rückwärts sehen mußten, und nicht das Wörtlein „Deutsch“ vor Österreich hingen. Sie ist eine reine Seele, die sich mühte, alle Vorurteile, die ihr im Blute lagen, zu tilgen, auf ihr gerechtfames Bestehen zu prüfen; sie sah die Menschen mit zärtlicher und richtender, die Natur mit ehrfurchtsvoller Liebe. In der Ebner „Aphorismen“, vielleicht dem dauerndsten ihrer Bücher, steht der Satz: „Es gibt eine nähere Verwandtschaft als die zwischen Mutter und Kind: die zwischen dem Künstler und seinem Werk.“ Marie von Ebner-Eschenbach hat keine Kinder, sie trat drum ins Leben und sprach zu vielen, und jedes ihrer Worte war wie das Mutterwort von Liebe gelenkt. Und wie die erwachsenen Kinder — ach, leider haben wir viel ausgewachsene, entwachsene und nicht erwachsene — der Mutter längstes Leben wünschen, schon weil die Tatsache des Bestehens einer edlen Persönlichkeit stärkt, so wünschen auch wir, alle die wollen und mittun am großen Werke der Verbesserung der Menschheit, der Ebner-Eschenbach noch langes Sein, neben ihrem Werke, das selbständig und unsterblich in den Zeiten steht.

